Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 164 (1996)

Heft: 29-30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

29–30/1996 18. Juli 164. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

«Betet, dass ihr nicht in Versuchung geratet» Eine Betrachtung von Hans Schaller 429

Vielfältiges kirchliches Leben im Bistum Basel fordert heraus Aus dem Seelsorgerat berichtet Max Hofer 430

Neue kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für das Bistum Sitten Es berichtet Heidi Widrig 431

Wer ist die Perle, der Schatz im Acker? 17. Sonntag im Jahreskreis: Mt 13,44–52 432

Fünf Brote – was ist das für so viele? 18. Sonntag im Jahreskreis: Mt 14,13–21 433

Petitionen an die Bischöfe: Offener Brief der Petitionäre 434

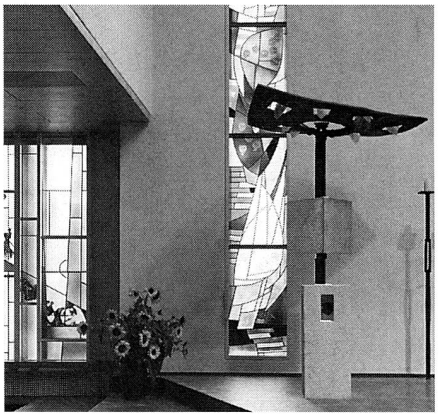
St. Gallen und Fulda 435

Kirchliche Organisationsstrukturen – aus österreichischer Sicht 436

Hinweise 437

Amtlicher Teil 438

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenkloster Marienburg, Wikon: Skulpturen im Altarraum (Br. Xaver Ruckstuhl OSB)



«Betet, dass ihr nicht in Versuchung geratet»

Paul Claudel hat in einer seiner grossen Oden refrainartig die Bitte, ja die Forderung wiederholt: «Nicht darum bitten wir, zu siegen, sondern darum, nicht besiegt zu werden.» Um die Kraft also, das Böse, das uns verunsichert, zu bewältigen. So wie die Vaterunser-Bitte auch verstanden werden kann: «Lass uns in der Versuchung nicht fallen.»

Es geht also nicht um die Vermeidung von Anfechtung, sondern um das siegreiche Bestehen. Immer schon sind wir in den Versuchungen drin, haben mit ihnen zu tun; wir werden nicht erst hineingeführt. Die Prüfungen, grosse wie kleine, gehören offensichtlich zu der condition humaine eines christlich gelebten Glaubens. Sie bleiben uns nicht erspart.

Gefragt ist deshalb das Gebet. Welches? Dasjenige um Treue, um Geduld und Beharrlichkeit. Genauerhin: Das Gebet, das in der Versuchung gesprochen wird, aus dem uns die Kraft zufliesst, standzuhalten. Gerade in den Momenten, wo es gilt, sich zu wehren und zu kämpfen, wo das Herz gegen den Verstand zu streiken beginnt. Hier beten, was heisst das?

Immer schwingt das christliche Beten zwischen den zwei Polen: Gott und Ich. «Noverim me, noverim Te», so betet Augustinus. Beten enthält deshalb wesentlich die Bitte um Selbsterkenntnis. Es fördert die Haltung der inneren Wachheit, verlebendigt die Suche nach der eigenen Bestimmung. Es führt uns in die eigene Mitte. Wir werden dadurch aufmerksam, werden hellsichtig für Chancen und Gefahren, für Probleme unserer Zukunft; wir lernen zu unterscheiden, was für uns gut und was für uns schädlich ist. Das Gespür für das Richtige wird verfeinert, das Empfinden für die Werte klar und sicher.

Solche Selbsterkenntnis, die uns im Gebet verheissen wird, ist hilfreich, ja nötig, um in der Treue zum eigenen Lebensentwurf voranzukommen. Sie ist uns ein Schutz. Sowohl für einzelne Schritte wie auch die gesamte Lebensführung. Da, wo wir um die eigenen Schwachstellen wie Vorzüge, um Talente und Grenzen genau wissen, da werden wir auch fähig, Gefahren, die uns zum Verhängnis werden könnten, zu erspüren und zu meiden.

Wir werden durch das Gebet zu Menschen, die um sich wissen, die deshalb auch voraussehen können. Nicht im Sinne von Prognosen oder Hellseherei, sondern als verantwortliche Lebensgestaltung. Das Leben bleibt für uns undurchschaubar und seine Zukunft nicht zu planen. Zumindest, was die grossen Kurven und Fügungen betrifft. Immer wieder werden wir überrascht, geraten in Situationen, die wir selber nicht wollen; wir müssen uns neu orientieren, auch die Antworten neu suchen. Die Zukunft kommt, ob wir wollen oder nicht. Und dennoch kommt sie nicht

einfach so, wie sie kommen muss; sie kommt und trifft uns auch so, wie wir sie empfangen, wie wir wollen, dass sie kommt. Das Gesicht dessen, was vor uns ist, trägt immer auch den Stempel unseres Willens. Wir sind – gegen allen frommen Fatalismus gesagt – auch mitverantwortlich für das, was aus uns wird. «Jeder muss dafür sorgen, dass er Herr im eigenen Haus bleibt und damit auch Herr der eigenen Lebensgeschichte» (Klaus Demmer).

Solches Voraussehen bezieht sich nicht allein auf die Zukunft, sondern auch auf unsere täglich gelegte Wirklichkeit, auf unser Tun und Lassen; gerade auch auf die Ursprünge, aus denen Entscheidungen kommen. «Wehrt den Anfängen», das ist eine Maxime, die durchaus für den Umgang mit Anfechtungen ihre Bedeutung hat. Wo beginnen denn unsere Entscheidungen, wo werden die grossen Wendepunkte des Lebens denn eingefädelt, wo sind die Wurzeln? Wo, wenn nicht in der Tiefe unseres Herzens, in der unsichtbaren Welt unserer Ideen und Absichten. Alle Taten beginnen im Wurzelbereich der Gedanken. Deshalb: «Achte auf die Gedanken, sie sind der Anfang der Tat.» Hier, in diesem Feld, prägen sich die Grundhaltungen, aus denen heraus wir Anfechtungen angehen. Hier werden Siege oder Niederlagen vorbereitet; hier fallen die eigentlichen Entscheidungen.

In diesem Prozess, in dem wir lernen, klug und betend mit Anfechtungen umzugehen, gibt es gewiss Erfahrungswerte, auch Wiederholungen von typischen Lebenssituationen. Ein Zuwachs an spiritueller Einsicht und Lebensweisheit. Die Zeit und die Jahre mögen uns bewusst machen, worauf wir, im Blick auf Treue, achten müssen; wo die versteckten, kaum bewussten Stolperdrähte laufen, wo aber auch wichtige, ja unabdingbare Grundbedürfnisse vorliegen, die wir nicht ungestraft überspringen oder vernachlässigen können.

Das Leben ist voll von Zumutungen. Es sind Zumutungen, die uns oft an die Grenzen der eigenen Kraft rühren lassen, ernste Anfragen an unsere Treue, an die Geduld, an den Willen auszuharren. Ständige Begeisterung ist nicht verlangt, auch nicht möglich. Wohl aber das inständige Gebet um Kraft, um im Ernstfall und in den Anfeindungen nicht besiegt zu werden.

Hans Schaller

Der Schweizer Jesuit Hans Schaller, Spiritual am Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum, führt in diesen Spalten in einer Reihe von Betrachtungen Gedanken seines Topos Taschenbuches (246) «Treue zum eigenen Weg. Ideal oder Überforderung?» weiter (siehe SKZ 1995, Nrn. 21, 27–28, 35, 42 und 47 sowie 1996, Nrn. 6, 18 und 24)

Kirche in der Schweiz

Vielfältiges kirchliches Leben im Bistum Basel fordert heraus

Der Diözesane Seelsorgerat kam das erste Mal mit Diözesanbischof Kurt Koch am 21./22. Juni 1996 in Delémont zusammen. Der Bischof von Basel setzte als Präsidentin Elsbeth Frei-Graf, Arlesheim, ein. Unter ihrer Leitung beriet der Rat eine Teilrevision der Statuten und informierte den Bischof über das vielfältige kirchliche Leben im Bistum Basel.

Bischof Kurt Koch formulierte seine Erwartungen an den Rat und ging auf die Erfahrungsberichte aus den Bistumskantonen ein. Weihbischof Martin Gächter, Bischofsvikar Max Hofer und Kanzlerin Sr. Annelis Kurmann informierten über Pastoralbesuche, Jugendfragen, Bildung von Seelsorgeverbänden und Anstrengungen der Arbeitsgruppe Diakonie im Zusammenhang mit der Revision des neuen Arbeitsgesetzes.

■ Bischof will und muss Stimme der Laien hören

Bevor Bischof Kurt Koch seine Erwartungen an den Diözesanen Seelsorgerat formulierte, gab er sich «Rechenschaft darüber, dass der Seelsorgerat fast ausschliesslich aus Laien besteht». Dabei stellte der Bischof fest, dass, wer das Wort «Laie» mit dem Zusatz «*nur* Laie» gebraucht, nicht im ursprünglichen Sinne und nicht im Sinne des II. Vatikanischen Konzils redet. Denn «das Allerwichtigste ist, dass auch ein Bischof zunächst ‹Laie›, einer, der zum ‹Volk Gottes› gehört, ist».

Auf diesem Hintergrund benötigt der Bischof von Basel «dringend einen Seelsorgerat. Ich will und muss die Stimme der Laien hören, zumal ich nicht allen Laien im Bistum begegnen kann.» Dabei ist der Seelsorgerat kein Parlament und keine politische Gruppierung, sondern ein bedeutsamer Rat, «von dem ich erwarte, in wichtigen Seelsorgefragen mitberaten zu werden, besonders in Fragen, für die die Mitglieder kompetent sind, wie Familie, Arbeit, Wirtschaft, Ökonomie». Bei der «Frischluftzufuhr», die der Seelsorgerat einbringen soll, gilt es, einander ernstzunehmen: als Vertreter und Vertreterinnen der Laien und als Bischof, der Vorsteher der ihm anvertrauten Ortskirche und eingebunden in das Weltkollegium der Bischöfe ist.

■ Vielfältiges kirchliches Leben im Bistum Basel

Die Mitglieder des Rates gaben in Erfahrungsberichten, die sie in den einzelnen Fraktionen vorbereitet hatten, Einblick in die grosse Vielfalt des kirchlichen Lebens, das sich im Bistum Basel ereignet, wenn Christinnen und Christen in der Kirche ihr Christsein leben.

Für den Raum *Bern* kommt kirchliches Leben im Leitbild zum Ausdruck, das Verantwortliche aus dem staatskirchlichen Bereich zusammen mit Verantwortlichen aus dem Dekanat erarbeitet haben. Die Leitsätze spiegeln ein Bild einer Kirche wieder, die sich am Konzil und an der Synode 72 orientiert: Alle Getauften sind aufgerufen, sich mit pastoralen Fragen zu befassen.

Vertreterinnen der Bistumsregion *Solothurn* brachten als Zeichen für «das Volk Gottes unterwegs» einen Wanderstab, an dem «Früste und Lüste flatterten». Einerseits treten zum Beispiel Eltern, die ihre Kinder in den Religionsunterricht schicken, aus der Kirche aus, andererseits finden Jugendliche neue Formen der Re-

ligiosität. Einerseits wird der Priestermangel grösser, andererseits bewährt sich der Einsatz von Gemeindeleitern und Gemeindeleiterinnen.

In der vielschichtigen, aktiven Gemeinschaft der Gläubigen in *Zug* wird bedauert, dass das Interesse an nicht-religiösen Aktionen zunimmt und kirchliche Mitarbeiter/-innen der heutigen Situation zuwenig gewachsen sind (z. B. im Religionsunterricht). Erfreulich ist, dass bei Konflikten in Offenheit und Gesprächsbereitschaft nach Lösungen gesucht wird. In der Bistumsregion *Schaffhausen* haben Katholiken und Katholikinnen erst vor einigen Jahrzehnten Fuss gefasst. Da immer weniger Priester wirken, wird die «Unsicherheit, wie es weitergeht» grösser. Die Bistumsregion *Thurgau* – mit 57 Pfarreien – bewegt die Vision, dass trotz Priestermangel jede Pfarrei von einer Bezugsperson geleitet wird, «auch wenn sie im Nebenamt tätig ist».

Mit Kräutergeist aus dem Entlebuch und Wein aus dem Seetal wiesen die *Luzerner* Laien auf die Erfahrung mit «Kirche 88» hin, in der Gläubige erlebten, dass sie «selber Kirche» sind. In diesem Sinne wird für 1997 ein Begegnungstag «Hoffnung» geplant. Die Bistumsregionen *Basel-Stadt, Basel-Landschaft* und *Aargau* erleben das «Schiff, das sich Kirche nennt» im Sturm: Kirchenaustritte, zunehmender Priestermangel, Arbeitslosigkeit, Schwierigkeiten im Religionsunterricht. Aus dem *Jura* ist betont worden, dass Kirche sich nicht nur um die Jugendlichen, sondern auch um die Betagten zu sorgen habe.

■ Bischöfliche Gedanken zu den pastoralen Herausforderungen

«Ich bin froh, dass im Bistum sich Vielfalt und nicht Einfalt zeigt. Gerne nehme ich dazu Stellung, wobei ich keine Rezepte geben kann und will»: Mit diesen Worten dankte Bischof Kurt Koch für die Beiträge der Fraktionen. Die daraus hervorgegangenen pastoralen Herausforderungen wurden unter den Schlüsselbegriffen zusammengefasst: Trennendes, Personalfragen, Basis, Wirtschaft, multireligiöse Gesellschaft. Dazu erklärte Bischof Kurt Koch unter anderem: Das, was in der Kirche verbindet, ist die Taufe. Auf dieser Grundlage ist in der Kirche niemand fremd; es entsteht eine «Vielfalt in Einheit» oder eine «Einheit in Vielfalt». Gefährlich wird es, wenn einzelne sich nicht mehr in das grössere Ganze einbinden.

Im Zusammenhang mit den Personalfragen – besonders den Seelsorgeverbänden – ist die Antwort auf die Frage: «Was ist eine christliche Gemeinde?», entscheidend. Dass jede Gemeinde eine Leitung braucht, steht ausser Zweifel, dabei darf aber «die sakramentale Grundstruktur nicht verdunsten». Deshalb müssten Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleiter ordiniert sein. Der Bischof ist «verpflichtet, neue Möglichkeiten anzumahnen wie Diakonat der Frauen, Weihe von viri probati». Dabei ist es eine Illusion, anzunehmen, dass solche Möglichkeiten rasch verwirklicht werden. Die sogenannte Basis kann dabei Wege suchen, die die sakramentale Struktur der Kirche nicht gefährden und doch initiativ sind. In diesem Zusammenhang ist nebst anderem die Ehrenamtlichkeit im Bistum, von der der Bischof wenig hört, mehr zu betonen. «Eine Erziehung, die nicht religiös ist, ist eine ‹Verziehung›.» Die Ausbildung von Katecheten und Katechetinnen am Katechetischen Institut ist vor allem unter diesem Gesichtspunkt sehr notwendig. Daher kann Religionsunterricht nicht einfach durch Ethik ersetzt werden.

Der Begriff «Basis» gefällt Bischof Kurt Koch nicht. «Bei diesem Begriff steht der Bischof ausserhalb. Ich würde mich lieber in der Mitte der Kirche verstehen, denn Christus ist die Basis, genauerhin das Fundament.» Aktionen wie Unterschriftensammlungen helfen dem Bischof, wenn notwendige Schritte eingeleitet werden müssen und er weiss, dass die Pfarreien hinter ihm stehen. Nicht hilfreich sind solche Aktionen, wenn bloss «eigene Ideen weitergegeben werden». Klar ist, dass Unterschriftensammlungen auf mangelnde Möglichkeiten der Kommunikation hinweisen. Sicher signalisieren sie ein Interesse an der Zukunft der Kirche. Probleme entstehen, «wenn das realistische Augenmass verloren geht. Das ist der Fall bei Postulaten, die gegenwärtig nicht zu erfüllen sind und deshalb lediglich provozieren und vorauseilende Resignation erzeugen.»

In Fragen der Wirtschaft ist der Bischof auf den «Sachverstand der Sachkundigen angewiesen, wobei er auf Grundsätzliches wie den Stellenwert der Wirtschaft hinweisen muss: Die Wirtschaft ist für viele zur Religion geworden. Nicht Gott, sondern sie ist allmächtig und allgegenwärtig.»

In der multireligiösen Gesellschaft gibt es «keine Verabschiedung von Mission. Es muss aber eine dialogische Form gefunden werden, die sehr sensibel zwischen Überzeugen und Überreden unterscheidet. Wir alle sind herausgefordert, unseren Glauben überzeugender zu leben.»

■ Verlängerung der Amtsperiode

Das Ende der Amtsperiode des während der Bischofsvakanz sistierten Seelsorgerates war auf den 31. Dezember 1996 geplant. Es drängte sich eine Teilrevision der Statuten auf, bei der unter anderem eine Verlängerung der Mitgliedschaft von zwei auf drei Amtsperioden zur Diskussion stand. Damit der Diözesanbischof die Auswirkungen einer solchen Änderung noch besser abschätzen kann, hat er die laufende Amtsperiode bis am 31. Dezember 1997 verlängert. Somit finden Wahlen für die neue Amtsperiode in der zweiten Jahreshälfte 1997 statt. *Max Hofer*

Neue kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für das Bistum Sitten

Zum ersten Jahrestag der Amtsübernahme als Bischof von Sitten konnte Mgr. Norbert Brunner ein «Geburtstagsgeschenk» besonderer Art entgegennehmen. Am Wochenende vom 8./9. Juni 1996 weihte er vier Neupriester, einen Diakon und zwei Ständige Diakone und erteilte 44 neuen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern den kirchlichen Auftrag.

Die Weihe von vier Priestern und die Diakonatsweihe eines künftigen Priesters am Jahrestag der Bischofsweihe von Mgr. Norbert Brunner bildeten zweifellos den Höhepunkt der verschiedenen Feierlichkeiten des Wochenendes vom 8./9. Juni 1996. Zu Beginn seiner Predigt hielt Bischof Norbert Brunner denn auch fest: «Ich könnte mir als Geschenk zum ersten Jahrestag meiner Bischofsweihe wirklich nichts Schöneres vorstellen als diesen Weihegottesdienst…» Und etwas später fügte er an: «… Diese Stunden der Freude, des Dankes und des Lobes sind wie die Erfahrung der Jünger auf dem Berg Tabor… Wie die Jünger brauchen auch wir in unserem irdischen Leben solche ‹Glanzlichter›.» Die christliche Gemeinschaft leide, sagte der Bischof, unter einem Verlust des Gemeinschaftssinnes und der Verminderung der Grundwerte. Der Bischof: «Wir müssen wieder eine geisterfüllte, glaubende, liebende und betende Gemeinschaft von Jüngern werden, die sich von ihren irdischen Anliegen und Beschäftigungen wegrufen lassen zur Gotteserkenntnis.» Die Weihekandidaten

Wer ist die Perle, der Schatz im Acker?

17. Sonntag im Jahreskreis: Mt 13,44–52

Matthäus hat nicht Perlen, wohl aber kostbare Gleichnisse gesammelt; im 13. Kapitel ist seine Sammlung ausgestellt. Heute haben wir die drei letzten der Sammlung vor uns. Das dritte und letzte (47–50) ist das Gleichnis vom Schleppnetz, *das man ins Meer warf.* Es gleicht auffällig stark dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen. Dort lag der Akzent bei dem Satz: *Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte;* hier: das Netz fing *Fische aller Art.*

Beide Gleichnisse erhalten dann eine Deutung, die sich auf die Predigt vom nahen Weltende bezieht. Weil wir auf das Gleichnis vom Unkraut am letzten Sonntag eingegangen sind, können wir die Parallelgeschichte vom Fischnetz für einmal übergehen und uns mit den zwei andern begnügen. Sie stehen in der Kurzfassung (44–46). Man könnte aber der Kurzfassung den Abschluss der Gleichnisse, die Verse 51 f. noch anfügen, weil sie sozusagen ein Unikat sind.

Nirgends in den Evangelien fragt Jesus so direkt wie hier: *Habt ihr das alles verstanden?,* und nirgends tönt es so klar zurück wie hier: *Sie antworteten: Ja.* Welcher Apostel hätte wohl vor der Auferstehung so eine kühne Antwort gewagt? Heisst es doch mehrmals: *Sie verstanden nicht; es blieb ihnen dunkel.* So ist der nachfolgende Satz vielleicht eher in der jungen Kirche anzusiedeln. Da gab es doch diesen Rabbiner Paulus, *der ein Jünger des Himmelreiches geworden war* und nun Altes und Neues Testament miteinander verbinden konnte. Auch andere Schriftgelehrte waren schon offen gewesen für die Botschaft, wie Nikodemus, der *Lehrer in Israel* (Joh 3,10) und andere (vgl. Mt 12,28–34). Es mag ja auch in der jungen Gemeinde schon früh neue Schriftgelehrte gegeben haben. Man kann nämlich Vers 52 auch übersetzen: *Jeder Schriftgelehrte, der über das Himmelreich gut geschult ist.* Vielleicht waren sie zugleich Gemeindeleiter, *Hausherren, Hausverwalter,* die über den Thesaurus, den Tresor verfügten.

Zurück zu den zwei hübschen kleinen Geschichten, die ganz offenbar das gleiche Thema haben. Kleine Unterschiede sind doch beachtenswert: Der arme Bauer, der ein Pachtland beackert, entdeckt den Schatz, ohne dass er ihn gesucht hätte. Also Gnade! Der gutbetuchte Kaufmann hatte schon eine schöne Sammlung von kostbaren Perlen beisammen und war noch immer auf der Suche. Also Einsatz! Einmal ist der Schatz im Acker dem Himmelreich ähnlich; das andere Mal ist das Himmelreich *wie ein Kaufmann.*

Eine erste Deutung beider Gleichnisse ist nicht weit zu suchen: Das Reich, das mit Jesus da ist, geht allen andern kostbaren Werten vor, so da sind: Besitz, Ehe, Familie, Sicherheit, Heimat... Darüber gibt es genug klare Worte des Herrn. Eines hörten wir am 13. Sonntag aus Mt 10,37–39. *Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt als mich...*

Aber nicht der Verzicht in sich ist schon etwas Gutes. Er ist nur so weit gut, als dafür etwas Kostbareres eingetauscht wird: *Er kaufte den Acker; er kaufte die Perle.*

Und noch etwas gehört unbedingt dazu: *In seiner Freude verkaufte er alles.* Verzicht muss aus frohem und freiem Herzen kommen. Nur dann kann er ein Element zum Glück sein.

Gibt es nicht noch eine andere Deutung? Im Gleichnis vom Unkraut heisst es wörtlich: *Der den guten Samen sät, ist der Menschensohn* (13,37). So könnten wir doch auch hier – wie übrigens auch beim Senfkorn und beim Sauerteig – heraushören: Der Bauer, der Kaufmann ist der Menschensohn, ist Jesus selbst. Hat nicht auch er alles verlassen, um den einen kostbaren Schatz, den zu erlösenden Menschen, das Menschenherz, zu gewinnen? Für die Menschen hat er sein Leben hingegeben. *Eine grössere Liebe hat niemand* (Joh 15,13). Er ist – und das ist göttlich – das grosse Risiko eingegangen, die Menschen zu lieben bis ins Letzte, mit der bangen Frage an den so Geliebten: *Liebst du mich auch?* (vgl. Joh 21,16). Oder paulinisch gesprochen: *Er, der in Gottesgestalt war, entäusserte sich und nahm Knechtsgestalt an* (Phil 2,6 f.), und: *Obschon er reich war, ist er um euretwillen arm geworden, damit ihr durch seine Armut reich werdet* (2 Kor 8,9).

Eigentlich laufen nun beide Deutungen zusammen, beide meinen die totale Hingabe aus Liebe: Der Gottessohn gab alles hin, um die Menschen zu gewinnen; und der Jünger gibt alles hin, um ihn, Jesus, zu gewinnen. Einmal ist *er* die kostbare Perle, und dann wieder ist *der Mensch* die kostbare Perle, der Schatz im grossen Acker Gottes, der Welt.

Karl Schuler

stammten dieses Jahr alle aus dem französischsprachigen Teil des Bistums.

■ Diakonales Wirken durch ein beredtes Vorbild

Am Vorabend dieses ersten Jahrestages der Bischofsweihe von Mgr. Norbert Brunner empfingen Hans Gisler und André Vuignier in Grimisuat die Weihe für das Ständige Diakonat. Umgeben von ihren Familien, Angehörigen und Freunden (rund 750 Personen) fand die familiäre, festliche Feier im Zeichen des diakonalen Dienens und des gelebten Vorbildes im Alltag statt. Ihr spezifischer Dienst betont den karitativen und diakonischen Aspekt. In den diözesanen Richtlinien vom 29. September 1992 heisst es unter anderem: «Das Amtsverständnis des Ständigen Diakonates umfasst grundsätzlich die drei genannten Weihedienste (Dienst an den Armen, Dienst in Liturgie und Feier, Dienst am Wort). In der Übergangsphase der Einführung des Ständigen Diakonates gibt das Bistum Sitten jedoch dem Diakon im Nebenberuf den Vorzug, denn das Bistum braucht vorerst Diakone im sozialen und karitativen Vorfeld der Seelsorge.»

Dieser Zielvorstellung entsprechend werden die zwei Ständigen Diakone denn auch tätig werden. Hans Gisler wohnt mit seiner Familie im Bischofshaus und übt einen unmittelbaren und besonderen diakonischen Dienst aus. André Vuignier wird im Bereich der diözesanen Caritas seine diakonische Tätigkeit aufnehmen. Insgesamt hat das Bistum Sitten jetzt fünf Ständige Diakone.

■ FAME

Am Samstagvormittag konnte Bischof Norbert Brunner in der Kathedrale von Sitten 44 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nach Abschluss des dritten Kurses «Ausbildung für kirchliche Dienste» (FAME III) die kirchliche Beauftragung erteilen:

Drei Frauen und zwei Männer erhielten die Beauftragung für den Dienst in der Liturgie.

Fünf Brote – was ist das für so viele?

18. Sonntag im Jahreskreis: Mt 14,13–21

Alle vier Evangelisten haben den Bericht über die Speisung der 5000; Matthäus und Markus wissen dann noch von einer Speisung für 4000. Bei der Auswahl der Perikopen wurden nur die Berichte von Matthäus und von Johannes berücksichtigt; dieser im Markusjahr. Das hat seinen guten Grund. Die Berichte der drei Synoptiker gleichen sich nämlich sehr. Eine Reihe von Formulierungen sind wörtlich gleich, während der Bericht des Johannes etliche besondere Elemente aufweist.

Bei allen vier Berichten stellen wir fest, dass das «Wunder der Brotvermehrung» zwar stattfindet, aber durchaus nicht das zentrale Thema ist. Umsonst suchen die Wundersüchtigen nach einer Beschreibung, wie nun diese wunderbare Vermehrung von Brot und Fisch vor sich gegangen sei. Fast könnte man sagen: das Wunder interessiert gar nicht.

Dafür ist der Bezug zur Eucharistie in allen vier Berichten nicht zu übersehen. Bei der Abfassung der Evangelien wurde ja die Eucharistie schon in allen Gemeinden regelmässig gefeiert und hatte offenbar auch schon von der Tradition vorgegebene Texte, an die man sich halten musste. Die einzelnen Worte, mit denen das Geschehen geschildert wird, sind jene der Eucharistie: Es war ein Mahl am Abend; Jesus *nahm das Brot, schaute zum Himmel auf, segnete es, brach es, gab es und alle assen davon.* Die Speisung der 5000 wird also als Zeichen für die Eucharistie angesehen. Aber auch die Eucharistie selber ist wieder ein Zeichen. Nur bedeutet sie bei Johannes etwas anderes als bei den Synoptikern.

Der Johannesbericht (6,22–77) läuft gradlinig auf die grosse Brotrede zu, in deren Mitte das Wort steht: *Ich bin das Brot des Lebens.* Das ganze ist Christologie. Es geht um die Frage: Wer ist dieser Jesus? Die Antwort: Er ist das Brot vom Himmel. Dieses Brot gibt das Leben, ewiges Leben. Er gibt sich hin für die Welt. Die Eucharistie, das *Brot, das ich geben werde,* ist dann das reale Zeichen für die Hingabe Jesu an die Glaubenden.

Anders bei den Synoptikern. Da ist der Hintergrund nicht eine christologische Frage. Wenn schon ein Fremdwort sein muss: es geht um Ekklesiologie. Was brennt, ist die Situation der Gemeinden: Die Zahl der Glaubenden mehrt sich. Tausende und Abertausende drängen sich in die Gemeinden. Soll man die Gemeinden rasch aufteilen; nur 50 oder 100 in einer Eucharistiegemeinde; nur so ist doch Geschwisterlichkeit möglich.

Und wie soll man es halten mit der Diakonie? Mit der Eucharistiefeier war ja überall eine Agape verbunden, ein gemeinsames Mahl, bei dem Reich und Arm das Mitgebrachte teilten. Sofern es nicht zu Missbräuchen kam wie in Korinth (1 Kor 11,17–34). Aber das Problem war wohl grösser. In die Gemeinden drängten sich auch viele Arme, viele Sklaven, Mittellose. Man wollte aber eine geschwisterliche Gemeinde sein; es sollte keine Bedürftigen geben. So wollte es das Ideal (Apg 2,44 f.; 4,32.34 f.; 6,1–3).

Die vielen Armen konnten, mussten einem leid tun, nach dem Vorbild Jesu: *Es ergriff ihn Mitleid mit ihnen; das Herz krampfte sich in ihm zusammen.* Aber die Gemeinde war nicht reich. *Wir haben hier nur fünf Brote und zwei Fische.* Hatte man sich da nicht zuviel zugemutet mit der Übernahme von soviel Not? War es überhaupt Sache der Gemeinde, sich so stark in der Diakonie zu engagieren? Wir sind ja nicht schuld an ihrer leiblichen und seelischen Not. Sie sollen sich selber helfen, wie sie das früher auch taten und tun mussten! Also *entlass die Volksscharen, damit sie in die Dörfer gehen und sich Lebensmittel kaufen.* Diese Meinung ist auch heutigen Christen geläufig. Was soll das ständige Betteln in der Kirche, der Einsatz für die Unterentwickelten? Wir haben uns auch selber helfen müssen, mit unserer Hände Arbeit. Die Antwort ist aber ganz eindeutig, und sie kommt vom Herrn selbst: *Gebt ihr ihnen zu essen!*

Die Gemeinde und die Gläubigen müssen Diener der Vorsehung sein. Von einer lebendigen und wirklich jesuanischen Gemeinde darf die Sorglosigkeit der Bergpredigt erwartet werden: *Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib, dass ihr etwas anzuziehen habt. ... Seht euch die Vögel des Himmels an... euer himmlischer Vater ernährt sie ... Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen! Gott ist es, der sie so prächtig kleidet...* (Mt 6,25–34). Wenn ihr so im Vertrauen auf Gott lebt, werden sich nicht bloss *alle satt essen,* das heisst die Grundbedürfnisse des Lebens befriedigen können; es wird immer noch viel übrig bleiben. *Zwölf Körbe wurden voll von den übriggebliebenen Stücken.* Oder noch fast direkter: Nach der Speisung der 4000 heisst es: *Die Jünger machten sich Gedanken darüber und sagten zueinander: «Wir haben kein Brot mitgenommen.»* Jesus tadelt sie: *«Ihr Kleingläubigen, was macht ihr euch Gedanken darüber, dass ihr kein Brot mitgenommen habt. Begreift ihr noch immer nicht? Erinnert ihr euch nicht an die fünf Brote für die 5000 und wie viel Körbe voll ihr wieder eingesammelt habt?»*

Diakonie also als Zeichen einer echten Jüngergemeinschaft.

Dabei ist durchaus auch Organisation und Klugheit gefragt. *Lasst sie in Gruppen zu 50 sich niedersetzen* (Lk 9,14)!

Und der Bezug zur Eucharistie? Sie wird zum Zeichen für das Teilen. So wie das eucharistische Brot für alle reicht, für die vielen, die sich mit Jesus zurückziehen, *um mit ihm allein zu sein* (14,13), so wird das irdische Brot für alle reichen, wenn die Gemeinde mit dem Glauben und dem Willen zum Teilen ernst macht.

Eucharistie ohne Diakonie hat keinen Bestand. *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

Acht Primarlehrerinnen erhielten die Beauftragung für den Religionsunterricht in der Primarschule. Eine Sekundarlehrerin und ein Sekundarlehrer erhielten die Beauftragung für den Religionsunterricht in der Sekundarschule. Eine Gymnasiallehrerin und vier Gymnasiallehrer erhielten die Beauftragung für den Religionsunterricht im Gymnasium. Sieben Frauen erhielten die Beauftragung für die Pfarreikatechese. Acht Frauen erhielten die Beauftragung für den Religionsunterricht in

der Primarschule und in der Pfarreikatechese.

Drei Frauen und sechs Männer erhielten die Beauftragung für einen pastoralen Dienst.

Die Ausbildung

Die FAME (Formation aux ministères et à l'engagement en Eglise) ist eine Ausbildung auf diözesaner Ebene für Französischsprechende. Sie wurde am 4. Februar 1985 vom damaligen Bischof von Sitten, Heinrich Schwery, gegründet. Sinn und Zweck der Ausbildung ist, sich den vielfachen Anforderungen der heutigen kirchlichen Situation zu stellen und ihnen gerecht zu werden. Seit der Gründung der FAME wurden drei Kurse durchgeführt. Dieses Jahr haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des dritten Kurses ihre Ausbildung abgeschlossen.

Die Idee für diese Ausbildung ist zu Beginn der 80er Jahre langsam aus dem zweijährigen Katechetikkurs gewachsen. Die Verantwortlichen dieses Kurses suchten nach neuen Wegen für eine Erweiterung des Ausbildungsangebotes, um bessere Hilfen und neue Antworten auf die sich ständig wandelnden Gegebenheiten und die wachsenden Bedürfnissen geben zu können. Die Vorbereitungsphase für dieses neue Ausbildungsangebot nahm fast fünf Jahre (1981–1985) in Anspruch. Es wurde ein «Inventar» aller Bedürfnisse und Aufgaben im kirchlichen Bereich erstellt, die von Laien übernommen werden sollten. Danach wurden eine Analyse gemacht und immer wieder Befragungen durchgeführt. Nach einer langen Zeit der Reflexion, des Suchens und der Vernehmlassungen in den verschiedenen Pfarreien und Regionen des Bistums wurde schliesslich eine Wahl jener kirchlichen Dienste und Aufgaben getroffen, für die eine Ausbildung angeboten werden sollte.

Ziel dieser Ausbildung

In den Statuten heisst es: «Damit immer mehr eine Kirche wird, in der alle Mitglieder in gleicher solidarischer Weise Mitverantwortung tragen für die Verkündigung des Evangeliums, wird im Herbst 1985 allen Laien eine Ausbildung für den kirchlichen Dienst angeboten.» Das Ziel ist klar: eine solidarische, kompetente und engagierte Mitverantwortung und Mithilfe in der Verkündigung der Frohen Botschaft. Ein hoffnungsvolles Ziel! Ein Ziel, dass gerade heute an der Schwelle zum dritten Jahrtausend von fundamentaler Bedeutung ist.

Profil der kirchlichen Dienste

Kandidatinnen und Kandidaten, welche diese Ausbildung absolvieren, erhalten nach Abschluss der Ausbildung eine kirchliche Beauftragung des Bischofs und werden der Pfarrei, in denen sie ihre Dienste ausüben werden, vorgestellt.

Diese kirchlichen Dienste werden im Prinzip unentgeltlich ausgeübt. Wenn eine bezahlte Anstellung in Aussicht genommen wird, muss sie im Ausbildungsvertrag erwähnt sein.

Katechese: Es handelt sich dabei um die Fortsetzung der bisherigen Kurse für den Religionsunterricht in der Primar-, Sekundar- und Orientierungsschule sowie am Gymnasium.

Liturgie: Dieser Dienst beinhaltet die Animation und Koordination in den verschiedenen Aufgaben der Liturgie, der Pfarrei oder der Region sowie die Vermittlung des «sentire cum ecclesia» in den verschiedenen Gruppen in der Pfarrei.

Diakonie in der Pastoral: Dabei handelt es sich um diakonale Dienste: a) innerhalb der Pfarreien, vor allem in jenen Pfarreien, in denen kein Priester mehr wohnhaft ist; b) in den verschiedenen Gruppierungen und Vereinen; c) in der Spezialseelsorge, bei Menschen in Schwierigkeiten und Randgruppen sowie im Arbeitermilieu.

Aufbau der Ausbildung

Die Ausbildung dauert drei Jahre. Sie teilt sich auf eine gemeinsame Stammausbildung (während zwei Jahren wöchentlich ein Abend). In einem zweiten Teil der Ausbildung bezieht sich der Kursunterricht auf die entsprechende Spezialisation (Ausbildungstage und ein Praktikumsjahr).

Die FAME ist eine theologische Ausbildung, die jedem Interessierten offensteht. Kandidaten für die verschiedenen kirchlichen Dienste müssen von einer Pfarrei oder einer Region vorgeschlagen und vermittelt werden. Die jeweilige Pfarrei oder Region übernimmt auch die Verantwortung für die Kandidaten. Das kann sein: a) ein Pfarrer oder ein Seelsorger eines spezifischen Seelsorgebereiches und/oder ein Pfarreiratsmitglied; oder b) der Bischof oder ein Ordinariatsratsmitglied, der eine Kandidatin oder einen Kandidaten für eine spezifische Aufgabe vorschlägt.

Angesprochene für diese Ausbildung zum kirchlichen Dienst sind Lehrerinnen und Lehrer der Primarschule, der Orientierungsschule und der Gymnasien, Ständige Diakone sowie solche, die Interesse haben für die Ausbildung zur Katechetin oder zum Katecheten, für die Animation in der Liturgie, der Pastoral oder der Spezialseelsorge.

Insgesamt wurden in diesen drei Kursen schon 135 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausgebildet. Für den nächsten Kurs (FAME IV), der im Spätherbst beginnen wird, haben sich bereits 50 Personen eingeschrieben Die Einschreibung läuft noch bis Ende September 1996. Den Unterricht für die verschieden gefächterte Ausbildung erteilen zurzeit 14 Professoren. Die Leitung obliegt für den nächsten Kurs Schwester Isabelle Donegani, eine Schwester von St-Maurice, Bex. Sie löst Pfarrer und Dekan François-Xavier Amherdt ab. *Heidi Widrig*

Heidi Widrig ist Mitarbeiterin namentlich für den Informationsdienst im Bischöflichen Ordinariat Sitten

Dokumentation

Petitionen an die Bischöfe: Offener Brief der Petitionäre

Liebe Bischöfe

Priester, Laien, Pfarreien und kirchliche Verbände reichten 1995 dringliche Petitionen zuhanden der Schweizerischen Bischofskonferenz ein. Darauf reagierten nun die Bischöfe nach ihrer Tagung in Einsiedeln mit einem Presse-Communiqué, welches nach dem Empfinden der Petitionäre nicht auf die Anliegen der Bittstellerinnen eingeht.

In einer vorausgegangenen Aussprache mit den Bischöfen Ivo Fürer, Kurt Koch und Peter Henrici wurde uns, den Bittstellern, zugesichert, dass die Postulate der Bischofskonferenz unterbreitet und anschliessend Stellungnahmen erfolgen würden. Das letztere ist nun in der Tat nicht geschehen. Der knappe Abschnitt im Presse-Communiqué der Bischofskonferenz vom 23. Juni 1996 enthält lediglich eine unverbindliche Absichtserklärung, dass der Frauenfrage in der Kirche Priorität zukomme. Wir sind von der Antwort der Bischöfe, insbesondere von der Weise,

wie sie mit Anliegen der Basis umgeht, enttäuscht.

Wir fragen uns, ob sich die Sprache des gläubigen Kirchenvolkes so sehr von jener der Bischöfe unterscheidet, dass man uns nicht versteht!

Wir fragen uns, ob Basis und Bischöfe einen ganz anderen Blickwinkel haben, wenn sie die Situation in der Kirche beurteilen! Sieht das Ganze von oben gesehen gar nicht so schlimm aus, wie wir es unten in den Pfarreien erleben?

Wir fragen uns, wann die personell erneuerte Schweizerische Bischofskonferenz erste konkrete Schritte auf eine sich erneuernde Kirche hin tut! Angesichts der Polarisierung wäre doch eine schweizerische Tagsatzung oder Synode von höchster Dringlichkeit, um mit den Bischöfen zusammen die brennenden Probleme aufzuarbeiten!

Liebe Bischöfe,

Wir bitten Sie nochmals eindringlich, unsere Petition so zu behandeln, dass wir spüren: Kirchenleitung und Kirchenvolk leben auf der gleichen Ebene. Sollte dem nicht so sein, dann wäre es ehrlicher, uns einmal klipp und klar zu sagen: «Gebt das Bitten auf! Wir Bischöfe und Rom haben eine andere Sicht der Dinge!» Eine solche Antwort würde uns ernst nehmen. Wir würden einsehen, dass Bitten in der Kirche ein sinnloses Unternehmen ist. Bittet, klopft an, und es wird euch aufgetan! Wir bitten, dass man uns öffnet, unsere Sorgen nicht beiseite schiebt und mit uns offen über das nachdenkt, was uns bewegt.

Mit freundlichen Grüssen

Im Auftrag der Initiantinnen
und Initianten
Otto Lustenberger

Berichte

St. Gallen und Fulda

Fulda gehört zu jenen deutschen Städten, die mit St. Gallen sehr viel Gemeinsames haben. So ist nicht verwunderlich, dass die in diesem Frühjahr in Fulda gezeigte Ausstellung über «Die Kultur der Abtei St. Gallen» auf grosses Interesse gestossen ist, wie der sanktgallische Informationsbeauftragte Arnold B. Stampfli berichtete. Diese Ausstellung, so berichtete er weiter, «zeigt anhand von Fotografien, Modellen und Kopien von Texten, Bildern und Klosterplänen das weit über den deutschsprachigen Kulturraum hinaus bekannte Wirken der Benediktinermönche in St. Gallen bis zum Jahre 1805. Besondere Aufmerksamkeit erhielten bei der Gestaltung dieser Wanderausstellung, die nun bereits in rund 70 Städten zu sehen war, die Buchkunst im ‹Goldenen Zeitalter› des neunten und zehnten Jahrhunderts sowie die barocke Baukultur vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.

Das sind präzis die Perioden, in denen auch Fulda sich hervorgetan hatte. Berühmten Baumeistern verdankt das Fuldaer Barockviertel seine vollendete architektonische Harmonie. Mit dem Dom, dem Stadtschloss und seiner Orangerie, den Adelspalais und den Bürgerhäusern ist das Barockviertel in seiner weitgehend geschlossenen Form einzigartig.

Umgekehrt sind Fuldaer Einflüsse in St. Gallen spürbar. So hat Abt Grimald im neunten Jahrhundert den Mönch Hartmut vom Kloster Fulda, das dort 744 gegründet worden war – also noch zur Abtszeit Otmars – nach St. Gallen kommen lassen, wo er dann selber Abt geworden ist. Wertvolle Dokumente aus Fulda befinden sich heute in St. Gallen.

Die 1734 von Fürstabt Adolf von Dalberg gegründete Universität Fulda besteht heute als solche nicht mehr. Hingegen gibt es dort eine Theologische Fakultät, an der Anton Thaler aus dem Bistum St. Gallen als habilitierter Professor für Liturgie wirkt.»

Anton Thaler ist durch die Erforschung der altspanischen Liturgie und die Herausgabe altspanischer liturgischer Texte in deutscher Sprache hervorgetreten. Deshalb hat ihm die Römische Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramente unlängst die Erlaubnis gegeben, die Eucharistie ausnahmsweise und in besonderen Fällen im spanisch-mozarabischen Ritus zu feiern. Seine liturgie-historischen Forschungen ergänzte er dann mit systematisch-theologischen Studien. Inzwischen liegt seine Habilitationsvorlesung – «Gott und die Passion Jesu. Jürgen Moltmann im Vergleich mit neueren katholischen Theologen» – in einer erheblich erweiterten Fassung vor.[1] Darin entwickelt er den Gedanken: Gott schaut dem Leid – des Menschen und der Schöpfung – nicht zu, sondern leidet mit. «Das Mit-leiden Gottes in Jesus am Kreuz kann im Glauben erfahrbar werden. Der Ort solcher Glaubenserfahrung ist für den Christen die Eucharistie.»

Als Mitglied der Theologischen Fakultät war er 1994 auch am Fuldaer Jubiläum – 1250 Jahre Kloster, Hochstift, Bistum – beteiligt. Von der Gründung des Klosters und damit der späteren Stadt Fulda weiss Anton Thaler zu berichten: «Bonifatius (mit dem Taufnamen Winfried) kommt als angelsächsischer Missionar in die Gegend an der Fulda. Dort fällt er die Eiche des Gottes Donath und sagt damit dem Heidentum den Kampf an. Der Ort für die künftige Klostergründung, die Eihloha an der Fulda, dürfte für Bonifatius bereits durch eigene Anschauung festgestanden haben. Es handelte sich um einen Bauplatz am Kreuzungspunkt vielbegangener Wege. Ferner hebt die Vita Eigils (eines späteren Abtes des Klosters) die günstigen Wasserverhältnisse für eine Klostergründung ausdrücklich und mehrfach hervor. Sturmi, Schüler und Gefährte des hl. Bonifatius, berichtete ihm über den günstigen Ort. Nachdem die rechtlichen Voraussetzungen durch Bonifatius geklärt waren, errichtete er durch Sturmi am 12. März 744 das Kreuz, das nunmehr zum Zeichen des Landes werden sollte. Das schwarze Kreuz auf silbernem Grund gehört bis heute in das Wappen der Fuldaer Bischöfe. Bonifatius war nicht nur Vorbild für das Kloster, sondern er blieb dem Werk stets verbunden. Fulda war seine bevorzugte Gründung.»

■ 1250 Jahre später

Am 12. März 1994 wurde das Jubiläumsjahr wirklich eingeläutet, denn im Rahmen des Festgottesdienstes fand «die Weihe von fünf kleinen Domglocken statt. Die meisten Domglocken waren im Zweiten Weltkrieg für angebliche Rüstungszwecke beschlagnahmt worden. Die fünf grossen Glocken wurden bereits Anfang der 50er Jahre wieder nachgegossen, es fehlten aber die fünf kleineren des sogenannten Engelgeläutes. Im Jubeljahr sollte nun das Domgeläute wieder auf seinen einstigen Stand von 10 Glocken ergänzt werden.»

Anderntags wurde, nach mehrjähriger Umbauzeit, das Dommuseum neu eröffnet und die Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars eingeweiht. Die Theologische Fakultät veranstaltete im Frühjahr ein wissenschaftliches Symposion und im Herbst eine Japanische Woche.

[1] Anton Thaler, Gott leidet mit. Gott und das Leid, Fuldaer Hochschulschriften 22, Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1994, 74 Seiten.

Die Vorträge des Symposions umfassten Aspekte aus Kirche, Kultur, Politik und Wirtschaft in bezug auf das Kloster und die spätere Fürstabtei und schliesslich in bezug auf das Bistum Fulda. Anton Thaler war, wie er berichtet, «die Aufgabe übertragen, den Vortrag über die Festliturgie des Klosters Fulda im 10. Jahrhundert, wie sie im Sakramentarium Fuldense überliefert ist, zu halten.

Immer wieder leuchteten in den verschiedenen Vorträgen die wichtigsten Etappen der Geschichte auf, die hier nur in Stichworten kurz erwähnt werden sollen: Auf Sturmi folgten die Äbte Baugulf (779–800), Rathgar (801–817), Eigil (818–821) und Hrabanus Maurus (812–842), wovon Hrabanus Maurus wohl der berühmteste Abt des Klosters war, dessen Werke teilweise auch im Kloster St. Gallen bekannt und in der Stiftsbibliothek erhalten geblieben sind. Er galt zu Recht als ‹Doctor Germaniae› mit einer für die damalige Zeit universalen Bildung. Besonders berühmt wurde er durch sein Prachtwerk ‹De laudibus de sanctae crucis›. Aus der Klosterschule Fulda sind viele berühmte Persönlichkeiten hervorgegangen, unter anderem Hartmut, der spätere Abt des Klosters St. Gallen (877–883). Von den Fürstäbten und -bischöfen sei nur der bekannteste aus der Barockzeit erwähnt: Fürstbischof Adolf von Dalberg (1726–1737).»

Eine Japanische Woche führte die Theologische Fakultät durch, weil sie seit 1991 eine Partnerschaft mit der Buddhistischen Universität Osaka zum Zweck des interreligiösen Erfahrungs- und Gedankenaustausches unterhält. An der Japanischen Woche beteiligten sich drei japanische Professoren und 20 Teemeisterinnen unter der Leitung einer Professorin für Teezeremonien. Neben Vorträgen gab es an drei Nachmittagen Teezeremonien, von denen Anton Thaler sagt: «Man muss diese Zeremonie, die einer Liturgie gleicht, miterlebt haben.»

Abgeschlossen wurde das Jubeljahr am 17. Dezember, dem Todestag des ersten Abtes, des hl. Sturnius. *Redaktion*

(Quelle: Schriftliche Informationen von Arnold B. Stampfli und Anton Thaler)

Neue Bücher

Kirchliche Organisationsstrukturen – aus österreichischer Sicht

Das erste erhaltene Dokument Österreichs, das den Namen «Ostarrichi» überliefert, ist eine Schenkungsurkunde (vom 1. November 996) an die Kirche. Darin überträgt der deutsche König und römische Kaiser Otto III. eine Gegend, die in der Volkssprache Ostarrichi genannt wird, als Besitz dem Bistum Freising (München!). Viele Gemeinsamkeiten der rechtlichen Behandlung kirchlicher und staatlicher Einrichtungen im österreichischen Recht erklären sich aus dem späteren Nahverhältnis von Kirche und Staat im Habsburgerreich. Privilegien, die von der katholischen Kirche errungen oder ihr zugewendet wurden, stehen aber seit dem Kirchenartikel des Staatsgrundgesetzes von 1867 prinzipiell allen gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften zu. Das Protestantengesetz erweiterte dies durch einfache gesetzliche faktische Paritätsgarantie (585–593).[1]

Der österreichische Autor Helmut Schnizer hat in einem Sammelband ausgewählte Aufsätze aus drei Jahrzehnten[2] Forschung und Lehre in den Bereichen kanonisches Recht, kirchliche Rechtsgeschichte und Staatskirchenrecht zusammengestellt. Entscheidend für die Ausrichtung seiner wissenschaftlichen Interessen war die praktische Erfahrung als Leiter der Rechtsabteilung des bischöflichen Ordinariats, die ihn nach Graz zurückführte. Er hatte dort öfters die Rechtsverbindlichkeit von Handlungen kirchlicher Einrichtungen zu beurteilen. In einer Gemeinschaft wie der Kirche wird nicht zuerst die Frage nach dem Rechtsträger gestellt. Solche Fragen ergeben sich aber spätestens dann, wenn es um die Beurteilung von Grundbuchgeschäften mit Kirchenvermögen geht.

Wie der Titel dieses Sammelbandes zeigt, haben diese praktischen Fragen auch den späteren Professor der Juristischen Fakultät Graz beschäftigt. Davon zeugen eine ganze Reihe von Aufsätzen über die *Rechtspersönlichkeit im kirchlichen und staatlichen Recht.* Das geltende kirchliche Recht unterscheidet zwischen juristischen Personen von Gesetzes wegen (275–279) (z. B. Pfarrei, Teilkirchen, Bischofskonferenzen, Priesterseminare, Religiosenverbände, Gesellschaften des apostolischen Lebens usw.) und solchen, die durch Dekret von der zuständigen Autorität geschaffen werden (c. 114 § 1). Hier kommen das Vereinsrecht, die Stiftungen und die Anstalten in Frage. Dem erneuerten Vereinsrecht widmete der Autor ebenfalls verschiedene Aufsätze. Daraus wird sein Suchen nach einer sachgerechten Interpretation deutlich. «Meine frühere Meinung liefe auf eine konzeptwidrige Verkürzung der Grundrechtsgarantie des c. 215… hinaus» (658), das heisst des Grundrechts auf Vereinsfreiheit.

Die Tatsache, dass es der katholischen Kirche gelang, in einem Jahrhundert zweimal einen neuen Kodex herauszugeben (1917 und 1983), anerkennt der Autor als «beglückendes Zeichen hoher Gestaltungskraft» (659). Leise Kritik kann man unter anderem aus dem Umstand herauslesen, dass das Bischofskollegium (LG 22) vom neuen Gesetzbuch nicht als Rechtspersönlichkeit aufgezählt wird (278–279). Dies ist ein Mangel, der von Theologen aus ekklesiologischen Gründen angeführt wird. Doch Schnizer argumentiert ganz kanonistisch. Das Bischofskollegium ist kein Rechtssubjekt kraft konstitutiver Verleihung durch die kirchliche Hoheitsgewalt. «Man hätte es als persona moralis im Sinne des c. 113 begreifen können… Die Anerkennung dieser persona moralis, die der CIC nicht nennt, ergäbe sich aus den Vorschriften, wie Beschlüsse des Bischofskollegiums zustande kommen können (c. 337)» (279). Die Stärke des neuen Gesetzbuches, das viele Rechtspersönlichkeiten von Gesetzes wegen aufzählt, macht diese Schwäche um so deutlicher.

Eine Rechtspersönlichkeit liegt sicher nicht vor, wenn es sich um vorübergehend konstituierte Gremien handelt, wie zum Beispiel die Partikularsynoden oder Pro-

[1] Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf folgenden Sammelband: Helmut Schnizer, Rechtssubjekt, rechtswirksames Handeln und Organisationsstrukturen: ausgewählte Aufsätze aus Kirchenrecht, Rechtsgeschichte und Staatskirchenrecht, Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiete von Kirche und Staat, Bd. 42, Freiburg Schweiz 1995, fast 700 Seiten, Fr. 110.–.

[2] Drei Jahrzehnte stehen normalerweise einem wissenschaftlichen Menschenleben zur Verfügung. Will man eine *Rechtspersönlichkeit schaffen, die ein Millenium, also über Jahrhunderte hinweg wirken kann,* dann kann dies nicht die natürliche Person, der Mensch, sein, sondern nur *die Juristische Person,* über die Schnizer viel nachgedacht hat, wie noch zu zeigen sein wird.

Theologie im Bücherhaus

Auf der Suche nach Büchern oder audiovisuellen Medien zu Theologie und Religion begegnet einem früher oder später der Name Leobuchhandlung in St. Gallen. Dahinter steht die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz. Sie gehört zur Genossenschaft Leobuchhandlung. Ebenfalls dazu gehört die führende Buchhandlung in St. Gallen, Rösslitor Bücher.

Im Zuge der Erweiterung und des Totalumbaus von Rösslitor Bücher wird jetzt auch die Leobuchhandlung ins neue Ladengeschäft integriert. Bücher und weitere Medien zu Theologie und Religion sind ab sofort in Gesellschaft mit der ganzen aktuellen Bücherwelt zu finden.

An der persönlichen Beratung, am Bestell- und Lieferservice und am ausgewählten Sortiment ändert sich nichts; die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Leobuchhandlung zügeln mit. Das neue Ladengeschäft lädt auf 4 Stockwerken ein zum Stöbern und Schmökern, zum Verweilen und zur Ideensuche – für die Arbeit, für die persönliche Lektüre und für viel Lesespass.

Neue Anschrift: Leobuchhandlung im Rösslitor, Webergasse 5, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 227 47 47, Fax 071 - 227 47 48. *Karl Hufenus*

vinzialsynoden, denn hier fehlt das Merkmal der Errichtung auf Dauer (c. 120). Dagegen besteht das Bischofskollegium auf Dauer und «wird in den Erläuterungen zum Schema Pop Dei 1977 betreffend die Canones, die sich auf das Kapitel über die juristische Person beziehen, als Beispiel einer universitas personarum collegialis (vgl. c. 115) angeführt, also als Rechtssubjekt betrachtet» (278–279). Ein wichtiger Unterschied im Wesen der Rechtssubjektivität liegt für Schnizer darin, dass Rechtssubjekte mit Rechtspersönlichkeit auch nach dem Untergang ihres Substrates noch ihren Subjektstatus behalten. Hingegen verlieren Rechtssubjekte ohne Rechtspersönlichkeit ihre subjektiven Rechte mit dem Wegfall ihrer tatsächlichen Existenz (670).

Die im kirchlichen *Vermögensrecht* vorhandenen vielfältigen Beschränkungen rechtswirksamen Handelns widersprechen gemäss Schnizer dem modernen Gedanken des Vertrauensschutzes. Die weitgehenden Beschränkungen der Vertretungsmacht kirchlicher Organe wirken ungewöhnlich und sind sonst im rechtsgeschäftlichen Verkehr so nicht üblich. Der CIC 1983 hält noch an dem traditionellen Prinzip fest, dass jede die ordentliche Verwaltung überschreitende Rechtshandlung zur Gültigkeit der höheren Genehmigung oder wenigstens des zustimmenden Beispruchs bedürfe (cc. 638 § 1, 1277, 1281 § 2).

Zu den hier nur exemplarisch angesprochenen Themenfeldern behandelt der Autor weitere Rechtsfragen im Umkreis von Rechtssubjektivität, Organisationsstrukturen und dem Handeln der entsprechenden rechtlichen Organe aus verschiedenen Rechtsgebieten, wie unter anderem dem Ordensrecht. Der Autor behandelt die Aufgabenstellungen häufig in Zusammenschau von Kirchenrecht, Privatrecht und öffentlichem Recht. Der Leser und die Leserin aus der Schweiz staunt dabei über die Breite der kirchenrechtlichen und staatskirchenrechtlichen Diskussion, die in unserem Nachbarland geführt wird. Dabei wird auch ein anderes Kirche–Staat-Verhältnis deutlich. Schnizer gelingt es, methodisch in Themenstellungen der Rechtswissenschaften einzuführen. Er gibt zu vielen kanonistischen und staatskirchenrechtlichen Fragen der letzten 30 Jahre Anregungen, die dieses Buch auch hierzulande all jenen empfehlen lässt, die sich bewusst sind, dass die Kirche *auch* eine Rechtsgemeinschaft ist (vgl. LG 8a).

Adrian Loretan

Hinweise

Neue Impulse in der Ökumene

Der Schweizerische reformierte Pfarrverein will mit seiner Jahrestagung vom 1./2. September 1996 im Ökumenischen Kirchenzentrum Langendorf (Solothurn) gegen die ökumenische Resignation Akzente setzen und zum Gespräch über neue Impulse und Visionen einladen. Deshalb sind zu dieser Tagung auch die römisch-katholischen, christkatholischen oder freikirchlichen Gesprächspartner herzlich eingeladen.

Die Tagung beginnt am Sonntag um 16.30 Uhr; um 20 Uhr geht es in einem öffentlichen Gespräch um neue Perspektiven. Unter der Leitung von Dr. Heinz Rüegger, Ökumenebeauftragter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, antworten Dr. Kurt Koch, Bischof von Basel, Dr. Georg Vischer, Kirchenratspräsident Basel, der christkatholische Bischof Hans Gerny und der evangelisch-methodistische Bischof Heinrich Bolleter, Präsident des Verbandes Evangelischer Freikirchen und Gemeinden (VFG), auf Fragen wie: Wie soll der ökumenische Weg weitergehen? Was ist innerhalb der kirchenrechtlichen Grenzen trotzdem möglich?

Am Montag werden ab 9 Uhr drei Voten aus der Praxis Möglichkeiten zur Umsetzung aufzeigen: Pfarrerin Anne-Lise Nerfin (Thonex) ist Ökumenebeauftragte der Eglise Nationale Protestante de Genève und Mitglied der Evangelisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission; Pfarrer Dr. Paul Zemp (Solothurn) ist Priester und Gemeindeberater, er bringt reiche Erfahrungen als früherer Gemeindepfarrer mit; Prof. Gusztav Bölcskei lehrt an der reformierten Fakultät in Debrecen (Ungarn) und beleuchtet die Situation der Ökumene in der Schweiz von aussen. Als Fragen sind gestellt: Wie soll der Weg der Ökumene in Zukunft aussehen? Was ist in den Gemeinden tatsächlich möglich und verantwortbar?

Anmeldung bis 31. Juli durch Einzahlung von Fr. 70.– für die Kosten der Mahlzeiten auf das Bankkonto der Reformierten Kirchgemeinde Solothurn: Regio Bank Solothurn, Konto 200.058745016470. Zimmerreservation über den Solothurner Tourismusverband, Hauptgasse 45, 4500 Solothurn, Telefon 065 - 22 49 59, Fax 065 - 21 51 13. *Mitgeteilt*

«Pilgerreisen Einsiedeln-Disentis»

Unter dem Leitwort *«Maria zusammen erleben»* haben die Benediktinerklöster Einsiedeln und Disentis zusammen mit den örtlichen Verkehrsvereinen ein gemeinsames Angebot für begleitete Gruppen erarbeitet, das sie diesen Sommer erstmals anbieten. Während vier Tagen (mit zwei Hotelübernachtungen in Einsiedeln und einer Hotelübernachtung in Disentis) werden die beiden Wallfahrtsorte – mit fakultativem Ausflug nach Flüeli-Ranft – besucht, wobei Gelegenheit geboten wird, am Gebetsleben der Mönche teilzunehmen und Museen zu be-

suchen. Für die religiösen Aspekte dieses Pauschalangebotes sind die Wallfahrtsleitungen bzw. Gastpatres Othmar Lustenberger (Einsiedeln) und Albert Delfosse (Disentis) zuständig, während die Verkehrsvereine die Vermarktung übernehmen und Buchungsstellen sind (Verkehrsbüro Einsiedeln, Postfach 542, 8840 Einsiedeln, Telefon 055 - 418 44 88, Fax 055 - 418 44 80; Kur- und Verkehrsverein Disentis, Postfach 87, 7180 Disentis, Telefon 081 - 947 58 22, Fax 081 - 947 49 37 – dort kann auch der Prospekt «Pilgerreisen Einsiedeln – Disentis» mit allen notwendigen Angaben angefordert werden).

Die Wallfahrtsleitung sieht es als eine ihrer Aufgaben an, den äusseren und sehr oft auch einen inneren Rahmen zu schaffen, damit es für den suchenden Wallfahrer oder einfach Besucher und Gast zu einer entscheidenden, persönlichen und je einmaligen Begegnung mit Gott oder ihrem «grösseren Ganzen» kommen kann. Aus ihrer Sicht ist das neue Angebot eine solche neue Hilfe, «Gott zu begegnen in der benediktinischen Lebensform von Einsiedeln und Disentis, Gott zu begegnen im Kennenlernen dieser beiden sehr alten Wallfahrtsorte mit ihrer je eigenen religiösen und geistig-kulturellen Atmosphäre», wie P. Othmar Lustenberger sagte.

Für Disentis ergänzte P. Albert Delfosse, dass das Kloster auch Einzelgäste aufnimmt und sich dabei bemüht, sie in den Arbeits- und Gebetsrhythmus des Klosters hineinzunehmen und ihnen so das Gefühl zu geben, gebraucht zu werden. Die Preise pro Tag mit drei Mahlzeiten sind für Zimmer mit Nasszelle Fr. 60.– und ohne Nasszelle Fr. 50.–. Anfragen sind an den Abt oder Gastpater zu richten. *Rolf Weibel*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Bettags-Hirtenbrief 1996

Auch in diesem Jahr wird die Schweizer Bischofskonferenz ein eigenes Hirtenschreiben für den Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag veröffentlichen. Der Bettags-Hirtenbrief zum Thema:

«Der Sonntag – ein Geschenk Gottes für den Menschen»

wird spätestens in der 35. Woche (ab 26. August 1996) durch die Bischöflichen Ordinariate an die Seelsorger und Pfarrämter versandt. Der Hirtenbrief ist in den Gottesdiensten des «Bettags-Wochenendes» (14./15. September 1996) zu verlesen.

Freiburg, 11. Juli 1996

Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Hausgebet im Advent 1996

Advent – e bsonderi Ziit

Das Hausgebet 1996, erarbeitet von einer Katechetengruppe des Katechetischen Institutes, Luzern, will Familien Impulse geben, die Adventszeit als besondere Zeit wahrzunehmen. Fotos und Reflexionen über «Zeit» von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Betagten wollen die Benutzer und Benutzerinnen des Hausgebetes ermutigen, persönliche Schritte zu tun, um in der Geschäftigkeit des Advents Zeiten der Ruhe zu finden und so die Adventszeit als besondere Zeit auf dem Weg zu Gott und den Mitmenschen zu erleben.

Als biblische Leittexte kommen Kohelet 3,1–8: Alles hat seine von Gott bestimmte Zeit, und Galater 4,4: Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn... zur Sprache.

Für die Kinder wird ein Bastelbogen zur Verfügung gestellt, der die Form einer Uhr hat. Im Verlauf der Advents-Wochen bekommt die Uhr nach und nach die Gestalt eines Sterns. Die Geschichte zum Weihnachtsfest (Janine feiert Weihnachten) will darauf hinweisen, dass das Weihnachtsgeschehen auch nach dem 24. Dezember, während des Jahres seine Zeit hat.

Für die Arbeitsgruppe Hausgebet, Postfach 704, 8025 Zürich:

Pfr. *Oswald Krienbühl*

Bistum Basel

■ Missbräuchliche Sammlung

Franz Erni, Fidei-Donum-Priester, macht darauf aufmerksam, dass ein deutschsprechender Arzt oder Agronom sich auf ihn als Peru-Missionar beruft und Geld erbittet. Missionar Franz Erni ersucht, diesem ihm Unbekannten kein Geld auszuhändigen und bei ähnlichem Vorgehen im Zusammenhang mit Missionaren vorsichtig zu sein.

Max Hofer, Informationsbeauftragter

■ Seelsorger/-innen sind lebendige Bibel

Aus den Beratungen der Diözesanen Fortbildung des Bistums Basel

«Seelsorger/-innen sind lebendige Bibel»: mit diesen Worten drückte Adrian Ackermann, der als Leiter der Diözesanen Fortbildung am 21. Juni 1996 in der Fortbildungskommission verabschiedet wurde, seinen Dank für die illustrierte Bibel aus, die ihm geschenkt wurde. Andreas Imhasly, der Präsident der Kommission, würdigte die Tätigkeit von Adrian Ackermann, der von 1991 bis 1996 die Fortbildung des Bistums Basel leitete und jetzt als Gemeindeleiter von Lohn seinen kirchlichen Dienst fortsetzt. Adrian Ackermann zeigte sich in seinem Rückblick beeindruckt über das grosse Potential und die grosse Bereitschaft so vieler Seelsorgerinnen und Seelsorger, sich immer wieder für die biblische Botschaft anstecken zu lassen und in deren Sinne wirken.

Eingehend befasste sich die Fortbildungskommission mit der ersten Konzeptskizze für die Fortbildungskurse auf Dekanatsebene 1997: «Mit der Gemeinde Gottesdienst feiern – was heisst das?», die eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Paul Zemp erstellt hat. Die Mitglieder dieser Fachkommission trugen in einem weiteren Schwerpunkt ihrer Beratungen Themen für die Kurse 1998 zusammen. Die definitive Wahl des Vorschlages für die Räte der hauptamtlichen Seelsorger/-innen und den Bischof geschieht Ende August. Interessante Informationen über die vielfältigen Kurse regten zu zahlreichen Rückfragen an.

Erstmals nahm an den Beratungen auch das Ehepaar Fabian und Gabriele Berz-Albert teil, das am 1. November 1996 die Leitung der Fortbildung im Bistum Basel übernehmen wird.

Max Hofer

■ Schaffhausen empfängt das Basler Domkapitel

Mehr als Rheinfall, Munot und «Bölletünne»

kann das Schaffhauserland seinen Gästen, auch Domherren, anbieten, wenn sie die Fahrt über den Rhein in den nördlichsten Kanton der Schweiz wagen. Dies lachte der Schaffhauser Regierungsrat Peter Briner den Domherren des Bistums Basel ins Gesicht, als er am 25. Juni 1996 die kleine Welt «ennet dem Rhy» auf spritzige und humorvolle Art vorstellte.

Tatsächlich hat sich das Basler Domkapitel nach manchen Jahren wieder einmal in den nördlichsten Bistumskanton hinausgewagt, um hier seine Sommertagung zu leisten.

Glücklich darüber, dass wir Schaffhauser Katholiken seit 18 Jahren nicht nur provisorisch, sondern definitiv geliebte Diözesanen des Basler Bischofs sind, begrüsste der Präsident der Römisch-katholischen Landeskirche, Meinrad Gnädinger, das Domkapitel und schilderte spannend, mit wieviel Einsehen verschiedenster Weichensteller der Wechsel vom Bistum Chur in das Bistum Basel seinerzeit doch noch gelungen ist.

Abschied vom hochverdienten Domdekan

Weihbischof Dr. Joseph Candolfi, der als residierender Domherr des Kantons Bern seine Demission eingereicht hatte, und die Frage seiner Nachfolge bildeten die zentralen Themen der internen Sitzung.

Begonnen hatte die Tagung mit einem gemeinsamen Chorgebet in der Apside der Pfarrkirche St. Marien, wo der neue Vorsteher dieser ältesten Pfarrei der Stadt Schaffhausen, Pfarrer Albert Schneider, die Gäste begrüsste.

Die «Golanhöhen von Schaffhausen»,

der Randen, das tief gestaffelte Waldgebirge ganz am Rande der Schweiz gegen den grossen «Kanton Baden-Würtemberg» hin, war das Erholungsziel am Nachmittag. Für die meisten Gäste ein ganz unbekanntes Gebiet, bietet der Randen bei sichtigem Wetter einen Breitwinkelblick auf die ganze Alpenkette, aber auch das frohe Entdecken von adeligen Orchideen am Wegrand.

Mit einem Abschiedstrunk im «Babental», der einzigen Alp der ganzen Region Schaffhausen klang die Sommertagung 1996 aus. *Kaspar Helbling,* Domherr

Kirchliches Fotokopieren wird pauschal vergütet

Das Fotokopieren urheberrechtlich geschützter Texte im kirchlichen Rahmen soll pauschal vergütet werden. Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) stimmte an ihrer Plenarsitzung vom 28./29. Juni 1996 im Bildungszentrum der katholischen Waadtländer Kirche «La Longeraie» in Morges diesem Grundsatz zu. Sie gab ihrem Präsidium die Vollmacht, einen entsprechenden Vertrag mit der zuständigen Urheberrechtsgesellschaft ProLitteris abzuschliessen, ähnlich wie der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) für die reformierten Landeskirchen.

Die RKZ wird die jährliche Pauschalvergütung an ProLitteris entrichten und damit alle Urheberrechte abgelten, die durch das Fotokopieren im Rahmen der katholischen Kirche in der Schweiz entstehen: In Kirchgemeinden und Kantonalkirchen, in Bistümern und Pfarreien, in Dienststellen und Hilfswerken, in Ordensgemeinschaften und Verbänden, in Bildungshäusern und Privatschulen.

Rückwirkend für 1995, für das laufende und für das kommende Jahr finanziert die RKZ diese Pauschalvergütungen aus den ordentlichen Beiträgen der kantonalkirchlichen Organisationen, zieht also bei den Institutionen keine speziellen Beiträge ein. Sie betrachtet dies als Dienstleistung zugunsten des kirchlichen Wirkens. 1997 wird entschieden, ob dieses Modell auch weiter gilt.

Der Finanzplan 1995–1999 des Mitfinanzierungssystems Fastenopfer/RKZ sieht für 1997 8 Mio. Franken für die Mitfinanzierung überdiözesaner Dienste vor. Die Plenarsitzung der RKZ beschloss, davon wie vorgesehen 4,5 Mio. Franken zu übernehmen; das sind Fr. 250 000.– mehr als im letzten Jahr. Da der gemeinsame Beitrag von Fastenopfer und RKZ jedoch abnimmt, muss weiterhin mit Schwierigkeiten in der Mitfinanzierung gerechnet werden. Darüber finden gegenwärtig Beratungen zwischen Bischofskonferenz, Fastenopfer und RKZ statt.

■ Im Herrn verschieden

Gérard Torriani, Pfarrer, La Neuveville

Am 26. Juni 1996 starb Pfarrer Gérard Torriani von La Neuveville. Er wurde am 23. August 1933 in Biel geboren und als Mitglied des Jesuitenordens am 31. Juni 1966 in Zug zum Priester geweiht. Im Dienst des Bistums Basel wirkte er 1967–1976 als Vikar der Mission romande in Basel und 1976–1979 als Pfarrer von Saint-Ursanne und nach seiner Inkardination im Bistum Basel im Jahr 1978 als Pfarrer der Mission romande in Bern (1979–1991) und als Pfarrer von La Neuveville (seit 1991). Seine Grabstätte befindet sich in Biel-Madretsch.

Alfons Belser, emeritierter Pfarrer, Trimbach

In Trimbach starb am 1. Juli 1996 der emeritierte Pfarrer Alfons Belser. Er wurde am 12. Dezember 1910 in Kienberg geboren und am 29. Juni 1940 zum Priester geweiht. Stationen seines Wirkens waren die Pfarrei Don Bosco in Basel (Vikar 1940–1949), Bärschwil (Pfarrer 1949–1961) und Gunzgen (Pfarrer 1961–1981). Den Ruhestand verbrachte er seit 1981 in Trimbach. Sein Grab befindet sich in Trimbach.

Erich Baerlocher-Ruggle, Sozialarbeiter, Lupsigen

In Lupsigen starb am 9. Juli 1996 Sozialarbeiter Erich Baerlocher-Ruggle. Dieser wurde am 16. August 1942 in Basel geboren. 1974 trat er mit verschiedenen Aufgaben in der Pfarrei Binningen in den kirchlichen Dienst des Bistums Basel. Zu den Pfarrei-Aufgaben übernahm er 1994 auch die Betreuung der vakanten Dekanenstelle. Sein Grab befindet sich in Lupsigen.

Bistum Chur

■ Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Amtsinhaber werden folgende Pfarreien zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:

Immensee (SZ),
Steinerberg (SZ).

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 30. August 1996 zu melden beim Bischofsrat, Hof 19, 7000 Chur.

■ Im Herrn verschieden

Wilhelm Kuster, Pfarrer i. R., Zürich

Der Verstorbene wurde am 2. Dezember 1914 in Eschenbach (SG) geboren und am 9. März 1940 in St. Gallen zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Herz Jesu, Zürich-Oerlikon (1940–1946), als Pfarrer in Richterswil (1946–1950), als Pfarrer in Herz Jesu, Zürich-Oerlikon (1950–1985), ebendort im Ruhestand ab 1986. Er starb am 1. Juli 1996 in Zürich und wurde am 5. Juli 1996 in Zürich begraben.

Bistum St. Gallen

■ Dekane gewählt

In den Dekanaten des Bistums St. Gallen sind für die Amtsdauer 1. Juli 1996 bis 30. Juni 2000 die Dekane gewählt und von Bischof Ivo Fürer bestätigt worden. Mit Ausnahme von Jakob Fuchs und Josef

Raschle sind in den acht Dekanaten neue Leute gewählt worden.

St. Gallen: Heinz Angehrn, 9030 Abtwil.

Rorschach: Georg Schmucki, 9400 Rorschach.

Altstätten: Jakob Fuchs, 9445 Rebstein.

Sargans: Stefan Guggenbühl, 9478 Azmoos.

Uznach: Reto Oberholzer, 8645 Jona.

Wil-Wattwil: Adri Van den Beemt, 9620 Lichtensteig.

Gossau: P. Josef Rosenast, 9527 Niederhelfenschwil.

Appenzell: Josef Raschle, 9100 Herisau.

■ Die in den acht Dekanaten gewählten Mitglieder des Seelsorgerates

Am Samstag, 14. September 1996, treffen sich in Rorschach die bestätigten und neugewählten sowie die vom Bischof berufenen Mitglieder des Seelsorgerates zur ersten Sitzung der Amtsdauer 1. Juli 1996 bis 30. Juni 2000. Dabei wird das Büro mit der Präsidentin, dem Präsidenten gewählt und werden die Leitplanken für die Ratsarbeit in den nächsten vier Jahren festgelegt.

In den acht Dekanaten des Bistums St. Gallen sind folgende Laien in den Seelsorgerat gewählt worden:

St. Gallen: Heidi Bochsler, Abtwil; Silvio Bucher, Gabrielle Keiser-Sidler und Willi Pfister, alle St. Gallen.

Rorschach: Winfried Klausen, Rorschach; Ursula Popp-Galmarini, Goldach.

Altstätten: Martin Bieder, Au; Alfred Illigen, Heerbrugg; Rösli Zeller, Oberriet.

Sargans: Margrit Kolb, Werdenberg; Rosmarie Lutz, Sargans; Therese Riederer, Flums.

Uznach: Guido Hofstetter, Kaltbrunn; Trudy Schuler-Artho, Rapperswil; Arnold B. Stampfli, Rieden.

Wil-Wattwil: Hedwig Künzle-Krapf, Lütisburg; Traudl Strässle, Ebnat-Kappel (ein Sitz noch vakant).

Gossau: Vreni Fürer-Meier, Gossau; Elisabeth Hollenstein-Frei, Oberuzwil; Walter Stähelin, Niederhelfenschwil.

Appenzell: Lisbeth Ebneter-Fässler, Appenzell; Helen Niedermann-Bachmann, Trogen.

■ In den Dienst des Bistums genommen

Am 28. Juni sind in der Kirche Peter und Paul in Herisau im Rahmen einer von den Kursabsolventen gestalteten Aussendungsfeier drei Absolventinnen und neun Absolventen des zu Ende gegangenen Pastoralkurses in St. Gallen als Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten von Bischof Ivo Fürer in seinen Dienst und damit in den Dienst der Kirche im Bistum St. Gallen genommen worden.

Es sind dies: *Hildegard Aepli,* Vättis (tätig in der Pfarrei Lichtensteig); *Linus Brändle*, Oberbüren (St. Gallen-St. Georgen); *Roman Brülisauer,* Untereggen (Gossau-St. Paulus); *Dorothee Buschor,* St. Gallen-Bruggen (Rebstein); *Knut Fiedler-Volk,* Deutschland (Widnau); *Bettina Flick,* Deutschland (St. Gallen-Neudorf); *Eckhart Hörhager-Callegari,* Mels (Eschenbach); *Sepp Koller-Weibel,* Teufen (Praktikum St. Gallen-St. Otmar, nach Gossau gewählter Pastoralassistent); *Philipp Langenauer-Kälin,* Herisau (Waldstatt); *Thomas Reschke-Bramlage,* Deutschland (Lüchingen); *Alexander Schmid-Ostertag,* Aadorf (Züberwangen); *Thomas von der Linden,* Deutschland (Heerbrugg).

Den Pastoralkurs ebenfalls abgeschlossen haben: *Yvonne Steiner-Bollmann* (macht noch eine Zusatzausbildung); P. *Marian Eleganti* OSB (Missionsbenediktiner der Abtei St. Otmarsberg, doktoriert zurzeit an der Universität Salzburg und wirkt dort als Spiritual in einem Frauenkloster), *Toni Kurmann* und *Karl Wenzinger* (lassen sich zum Priester weihen).

Bistum Sitten

■ Priesterweihe

Am Samstag, den 29. Juni 1996, am Fest von Peter und Paul, hat Bischof Norbert Brunner *Jean-Marie Cettou,* Troistorrents, Mitglied der Gemeinschaft der Seligpreisungen, in der Kirche von St-Maurice-de-Laques zum Priester geweiht.

■ Im Herrn verschieden

Johann Zenklusen, alt Pfarrer, Sitten

Am 4. Juli 1996 ist alt Pfarrer Johann Zenklusen in der «Résidence Nestor» in Sitten gestorben. Johann Zenklusen wurde am 2. Juni 1919 in Simplon-Dorf geboren und am 23. Juni 1946 zum Priester geweiht. Von 1947–1950 war er Rektor in Birgisch. Danach war er von 1950–1953 Kaplan in Leuk, von 1953–1958 Rektor in Susten, von 1958–1968 Pfarrer in Staldenried und von 1968–1994 Pfarrer in Termen. Seit 1994 lebte er in Sitten im Ruhestand. Er wurde am 8. Juli 1996 in Simplon-Dorf beerdigt.

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie gewohnt viermal als Doppelnummer, nach der heutigen Ausgabe (Nr. 29–30) noch am 1. August (Nr. 31–32) und 15. August (Nr. 33–34); dementsprechend entfallen noch die Ausgaben vom 25. Juli, 8. August und 22. August.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Dr. P. Hans Schaller SJ, Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum, Via S. Nicola da Tolentino, 13, I-00187 Roma

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Journalist, Dorf 73, 8739 Rieden

Dr. Anton Thaler, Professor, Kanalstrasse 2, D-36037 Fulda

Heidi Widrig, Bischöfliches Ordinariat, Postfach 2068, 1950 Sitten 2

Schweizerische Kirchenzeitung

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-280 74 33
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 21, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Orden und Kongregationen

■ **Priesterweihe im Kloster Einsiedeln**

Innerhalb des Festgottesdienstes von Peter und Paul am 29. Juni 1996 weihte Msgr. Amédée Grab, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, in der Kloster- und Wallfahrtskirche zwei Mönche von Einsiedeln zu Priestern: Fr. *Gregor* (Peter) *Jäggi* von Recherswil (SO), aufgewachsen in Gerlafingen (SO), und Fr. *Johannes Ev. M.* (Matthias) *Hauser* von Näfels (GL), aufgewachsen in Siebnen (SZ).

Neue Bücher

Für jeden Tag

Klaus Hemmerle, Gottes Zeit – unsere Zeit. Gedanken für jeden Tag. Herausgegeben von Erich Strick, Verlag Neue Stadt, München 1994, 393 Seiten.

Der verstorbene Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, hatte als geistlicher Schriftsteller und Prediger einen guten Namen. Der Dogmatiker hatte es verstanden, dem Menschen von heute die Aussagen des Glaubens in seiner Sprache nahezubringen, nicht professoral, sondern einfühlend, meditativ. Erich Strick, ein langjähriger Mitarbeiter der Aachener Zeit, hat aus dem gedruckten Werk, ergänzt durch unveröffentlichte Manuskripte, für jeden Tag des Jahres eine kurze Lesung zusammengetragen. So knapp diese Tagesportionen auch sind, jede ist vielsagend in ihrer Prägnanz und regt zum Weiterdenken an und zu vertiefender Meditation.

Leo Ettlin

Katholische Seelsorgeregion Leukerbad-Albinen-Inden

Wir suchen ab sofort oder nach Vereinbarung

Pastoralassistenten/-in oder Katecheten/-in

Aufgabenbereich:

- Mitarbeit in den Pfarreien:
- Gottesdienstgestaltung, Erwachsenenbildung
- Jugendbegleitung
- Klinikseelsorge
- Religionsunterricht (Oberstufe max. 6 Std. und Primarstufe max. 3 Wochenstunden...)

Die Arbeitsbereiche werden je nach Eignung und Interesse abgesprochen.

Dienstwohnung in Inden vorhanden.

Nähere Auskünfte erteilt gerne: Perrig Jean-Marie, Terbinerstrasse 22, 3930 Visp, Telefon 028-46 29 18 oder 46 22 79.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Roland John, Pfarreiratspräsident, Kliven, 3954 Leukerbad

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln, Hausorgeln, Reparaturen, Reinigungen, Stimmen und Service (überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 283 24 32

MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN · MAX HAVELAAR

Die Leobuchhandlung zieht ins Rösslitor

Theologie und Religion: Die Bücher zum Thema sind ab Donnerstag, 25. Juli im Rösslitor zu finden. Mit derselben fachkundigen und persönlichen Beratung. Und in bester Gesellschaft mit dem ganzen Angebot «weltlicher» Bücher.

Rösslitor Bücher

Leobuchhandlung im Rösslitor
Webergasse 5
CH-9001 St.Gallen
T 071 227 47 47
F 071 227 47 48
http://www.buecher.ch

E.T&H BSW 96.5176

Katholische Kirchgemeinde Schänis

Für die St. Sebastianspfarrei suchen wir auf den 1. Oktober 1996 oder nach Vereinbarung eine/n

Katechetin oder Katechet-Pastoralassistent(in)

im Voll- eventuell auch Teilzeitamt (80%)

Der Aufgabenbereich umfasst: Religionsunterricht an der Oberstufe, schulische und nachschulische Jugendarbeit sowie Einsatz im Pfarreisekretariat, Mitgestaltung der Gottesdienste.

Erwünscht werden: eine den Aufgaben entsprechende Ausbildung (z. B. KIL/TH) sowie Berufserfahrung.

Wir bieten: zeitgemässe Entlöhnung, kollegiale Zusammenarbeit und grossen Handlungsspielraum, wie auch wohnen in freistehendem Pfarrhaus.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Kath. Kirchgemeinde, Herrn Alfred Zahner, Chastli 31, 8718 Schänis.

Nähere Auskunft erhalten Sie durch Herrn Pfarrer Albert Lienert, Telefon 055 - 615 11 28

Römisch-katholische Kirchgemeinde Stäfa

Wir suchen nach Vereinbarung eine Ergänzung in unser Seelsorgeteam

Jugendarbeiter/-in Katecheten/-in

80–100%

Zusammen mit dem initiativen Pfarreirat ist vieles in unserer Pfarrei am Zürichsee am Entstehen und besteht die Möglichkeit, neue Ideen zu verwirklichen.

Die Aufgabenbereiche sind:
- Jugendseelsorge, Jugendgruppen
- Religionsunterricht
- 3. Oberstufenkurs und Firmung ab 17
- Gottesdienstgestaltung
  und anderes

Das genaue Arbeitsfeld definiert sich gemäss Ihrer Ausbildung, Ihren Fähigkeiten und Wünschen.

Es würde uns feuen, wenn Sie Interesse hätten.

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Kurt Vogt, Telefon 01 - 926 15 72.

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Max Mächler, Allenbergstrasse 65, 8712 Stäfa

Römisch-katholische Kirchgemeinde Richterswil

Aus familiären Gründen verlässt uns der bisherige Pastoralassistent. Wir suchen deshalb auf Mitte Oktober 1996 eine/einen Nachfolger/-in als

Pastoralassistenten/-in

Aufgabenbereiche:
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie sowie in verschiedenen Seelsorgebereichen
- Religionsunterricht
- Firmvorbereitung und Jugendarbeit
- Familienarbeit
- Koordinationsaufgaben

Wenn Sie eine einsatzfreudige, initiative und teamfähige Persönlichkeit sind, mit Erfahrung im kirchlichen Dienst und Freude an der Jugendarbeit, dann sollten Sie sich melden.

Sie finden bei uns eine interessante und vielseitige Tätigkeit mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen. Die Besoldung erfolgt gemäss Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Der bisherige Stelleninhaber, Johannes Utters, Telefon 01 - 784 80 95, und der Pfarrer Alois Huwiler, Telefon 01 - 784 01 57, geben Ihnen gerne nähere Auskunft.

Die Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an Meinrad Blum, Kirchenpfleger Ressort Personelles, Frohbergstrasse, 3b, 8833 Samstagern

Liber Missarum Intentionum

Die Auflage ist vergriffen. Eine Neuauflage geplant. Um den Preis von Fr. 18.–/Stk. beibehalten zu können, benötigen wir Ihren Bedarf bis Ende August 1996. Bei ungenügender Nachfrage können wir das «Liber» aus Kostengründen nicht mehr auflegen.

Reservationen bitte an: Print Shop, Rathausgasse 1, 6442 Gersau
Telefon 041 - 828 11 06, Fax 041 - 828 11 07

Die **Katholische Kirchgemeinde Chur** sucht für die **Alterssiedlung Bodmer,** Bodmerstrasse 32, 7000 Chur

nach dem Hinschied ihres bisherigen Seelsorgers einen Priester als

Seelsorger

für die Betreuung der Betagten in der Alterssiedlung. Die Leitung des Hauses ist bestrebt, diesen wichtigen Dienst ihren Hausbewohnern weiterhin anbieten zu können.

Die genannte Stelle umfasst eine Beanspruchung von ca. 30 Prozent. Für weitere Auskünfte steht Ihnen Herr Wolfgang Hentschel, Leiter des Hauses, gerne zur Verfügung (Telefon 081 - 255 31 31).

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an Herrn Josef Senn, Kirchgemeindepräsident, Sekretariat Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur, oder an Herrn Dompfarrer Giusep Quinter, Hof 14, 7400 Chur

Katholische Kirchgemeinde Wildhaus (SG)

«Mit der Kirche muss man Geduld haben. Man kann sie nur von innen heraus verändern — und wenn man sie drängt, ändert sie sich nicht.»

Haben Sie den Mut, den Weg der Kirche Schritt für Schritt zu gehen — zusammen mit anderen Glaubenden? Möchten Sie mitarbeiten in einem grösseren Team, sich so vertraut und unterstützt wissen?

Wir suchen infolge des wohlverdienten Ruhestandes unseres Pfarrers eine/n

Pastoralassistenten/-in oder Katecheten/-in

Ihr Aufgabenbereich kann sehr vielfältig sein, den es im gemeinsamen Gespräch noch genauer abzuklären gilt. Vorgesehen sind: Gemeindeleitungsaufgaben zusammen mit einem jüngeren Priester; Mitgestaltung von Gottesdiensten aller Art; Katechese; Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge; Zusammenarbeit, Vernetzung und Austausch in der Seelsorgeregion.

Auf alle Fälle finden Sie ein dankbares Wirkungsfeld vor und wohnen dabei in einer Gegend, die Arbeits- und Freizeitregion gleichzeitig ist.

Stellenantritt nach Vereinbarung. Gewünscht auf August 1996.

Für weitere Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:
Markus Schöbi, Pfarrer, 9655 Stein, Telefon 071 - 994 20 02.
Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an:
Karl Rüegg, Kirchenratspräsident, 9658 Wildhaus, Telefon 071 - 999 18 51

Röm.-kath. Kirchgemeinde Engstringen in Oberengstringen

sucht einen/eine

Chorleiter/Chorleiterin

für unseren sangesfreudigen Kirchenchor (45 Mitglieder), der sich einer kirchenmusikalischen Spannweite vom 17. Jh. bis in die Neuzeit befleissigt.

Wir haben auch eine **Schola,** die den gregorianischen Gesang pflegt. Auch sie ist zu betreuen.

Einmal im Monat gestaltet der Chor den Gottesdienst. Probetag ist gegenwärtig der Donnerstag. Eintritt auf Oktober 1996 oder nach Vereinbarung.

Für Auskünfte stehen Ihnen gerne zur Verfügung:

Walter Beck, Präsident der Kirchenpflege, Märzenbühlstrasse 11, 8102 Oberengstringen, Telefon 01 - 750 35 00

Bernhard Kramm, Pfarrer, Dorfstrasse 59, 8102 Oberengstringen, Telefon 01 - 750 12 70

Thomas Schacher, jetziger Chorleiter, Seminarstrasse 21, 8057 Zürich, Telefon 01 - 361 77 01

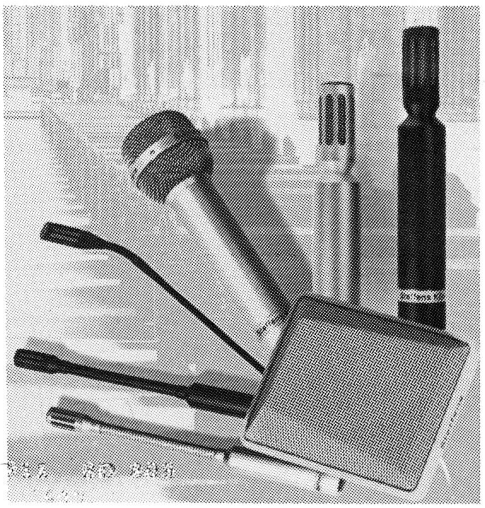
Steffens
Innovationen

Einem Steffens-Mikrofon brauchen Sie nicht zu nahe zu treten!

Steffens Mikrofone geben Ihnen als Sprecher soviel Bewegungsfreiheit, wie Sie sich wünschen. Lassen Sie die Zeiten hinter sich, in denen Sie sich vor einem Mikrofon verbeugen mußten.

Testen Sie ein Steffens-Mikrofon kostenlos und unverbindlich in Ihrer Kirche.

Rufen Sie uns an oder schicken Sie uns den Coupon.



Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserung einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine, tragbare Anlage ○

Name/Stempel _____

Straße _____

Ort _____

Telefon _____

Telecode AG, Industriestrasse 1b
CH-6300 Zug · Telefon 041/710 12 51 · Fax 041/710 12 65

SKZ 96

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Kriegstetten

Für unsere Pfarrei Gerlafingen im solothurnischen Wasseramt suchen wir zum baldmöglichsten Zeitpunkt oder nach Übereinkunft einen

Pfarrer

der unsere Pfarrei leitet, Freud und Leid mit uns teilen will und uns auf dem Weg des Glaubens motiviert und stärkt.

Wir sind eine Pfarrei mit ca. 1400 Katholiken. Kirche, Pfarrhaus mit Garten und Pfarreiheim sind zusammengebaut und erlauben ideale Arbeitsbedingungen.

Ein Pfarreisekretariat und nebenamtliche Katechetinnen und Katecheten, weitere engagierte Helferinnen und Helfer unterstützen Sie bei ihrer Arbeit.

Wir laden Sie herzlich ein, mit uns Kontakt aufzunehmen und freuen uns, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.

Auskunft erteilt gerne Gemeindepräsident Martin von Büren, Gehrenstrasse 20, 4566 Oekingen, Tel. Privat 065 - 35 23 82, Geschäft 065 - 24 25 01

PIETA

Fachmesse für Bestattungsbedarf und religiöse Artikel

16. bis 18. August 1996 in Dresden
Ausstellungszentrum
Strassburger Platz

Die einzige Fachmesse 1996 in der Bundesrepublik Deutschland

PIETA FORUM in Dresden

Freitag, 16. August
- Beisetzungsort – Wer ist Totenfürsorgeberechtigt?
- Das Bestattungswesen in den USA

Samstag, 17. August
- Vom Knipsen bis zum professionellen Foto
- Sicherheitsrisiken erkennen, Sicherheitsmängel beseitigen, sicher arbeiten
- Die offene Aufbahrung
- Das Image der eigenen Firma nachhaltig verbessern

Sonntag, 18. August
- Das erfolgreiche Beratungsgespräch
- Gibt es Gründe, nur Sie mit der Durchführung einer Bestattung zu betrauen?

AUSSTELLUNG DRESDEN

Informationen und Legitimationskarten über:
Ausstellung Dresden, Stübelallee 2a, D-01307 Dresden
Telefon 0049-351-4458 107, Telefax 0049-351-4593 437

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-420 44 00

Pfarrei-Reisen 1997

für Menschen, die unterwegs sind

Informationsreisen
zur Vorbereitung Ihrer Pfarrei- oder Gruppenreise

Russland
Begegnung mit der Kirche Russlands
«Goldener Ring» und Moskau
1. bis 8. November

Israel/Palästina
11. bis 17. November

Syrien
Auf den Spuren des frühen Christentums
11. bis 18. November

Santiago/Jakobsweg
Individuelle Reisen, Sie wählen das Datum

* * *

Bescheidener Unkostenbeitrag
Für nähere Informationen telefonieren Sie uns bitte baldmöglichst

unterwegs mit

ORBIS-REISEN
✆ 071 222 21 33
Neugasse 40, 9001 St.Gallen

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Die Spitalschwestern-Gemeinschaft Solothurn hat

7 Kirchenbänke

(Esche)

à 5,5 m Länge, günstig abzugeben.

Interessenten melden sich bei Sr. Rosmarie Schneider, Ordensleitung, Schöngrünstrasse 30, 4500 Solothurn, Telefon 065 - 23 17 94 oder Telefon 065 - 22 36 17

AZA 6002 LUZERN

0007531 85
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen

29–30/18. 7. 96